

cinema
ARTHOUSE-
TIPP

DAS MELANCHOLISCHE MÄDCHEN

START: 27.6. Klug, kritisch, bunt: In dieser unkonventionellen Gesellschaftsstudie wird die Depression der Hauptfigur zum Politikum

Das pastellfarbene Szenenbild ist so statisch wie die ausdruckslose Mimik der Schauspieler. Wobei, eigentlich ist es eher ein Bühnenbild, durch das Marie Rathscheck in Person des titelgebenden melancholischen Mädchens streift auf der Suche nach einem Schlafplatz in der Großstadt. Unterwegs trifft diese die unterschiedlichsten Menschen, führt Gespräche über Feminismus, Existenzialismus und Mutterschaft als religiöses Erweckungserlebnis, wartet in einer Drag-Bar auf das Ende des Kapitalismus und hat langweiligen, weil durchgestylten Sex.

Der kunstvolle Debütfilm von Regisseurin Susanne Heinrich (siehe Interview rechts) ist eine tragikomische Episodenerzählung: konsequent überstilisiert, politisch und doch sinnlich. Die emotionslos durch die bunten Räume treibenden Figuren dienen als abstrahierte Vorlagen für jeden, der heute dem brutalen Diktat der Selbstoptimierung unterliegt. Mit ihrer experimentellen Inszenierung beschreitet Heinrich einen unbequemen Weg abseits des Mainstreams und befindlichkeitsfixierter Partygespräche. Was sehr erfrischend ist – und gut. Denn trotz aller Thesenhaftigkeit der Story verlieren sich die Handelnden nie in übertriebener Intellektualität.

Wie sagt es das melancholische Mädchen: Ein Ironiker nimmt nichts ernst, und ein Zyniker ist ein enttäuschter Romantiker. Der Film hat von beidem etwas. Er behandelt seine ernstesten Themen auf komische Weise – und romantisch ist er letztlich auch. *Sven Wiebeck*

FAZIT Der experimentelle Film entwirft ein essayhaftes Sittengemälde, in dem die Figuren an den gesellschaftlichen Strukturen verzweifeln

FÜR FANS von OH BOY mit Tom Schilling und Friederike Kempfer

Deutschland 2019; 81 Min.; R: Susanne Heinrich; D: Marie Rathscheck, Nicolai Borger, Malte Bündgen, Monike Freinberger, Julian Fricker, Yann Grouhel, Monika Wiedemer, Alexander von Hugo; www.salzgeber.de

BEWERTUNG ■■■■■

Gegen den Strom: das namenlose Mädchen

REGISSEURIN SUSANNE HEINRICH
IM CINEMA-INTERVIEW

?

Frau Heinrich, sind Sie eher ein ironischer oder ein zynischer Mensch?

Ich glaube, ich war mal sehr viel zynischer, als ich es jetzt bin. Vielleicht auch, weil ich als Mutter ein bisschen dazu verdammt bin, Hoffnung zu haben. Und meine Ironie ist auf jeden Fall selbstironischer Art. Ist Ihr Film auch selbstironisch gemeint?

Nicht nur, aber auch. Ich mag Ironie, wenn sie mehr ist als ein bloßes Sich-lustig-Machen oder ein Sich-Abwenden von Inhalten, ohne sich zu positionieren.

„Ich hoffe, ich bekomme nie ein Baby aus Langweile“ oder „Ich warte auf das Ende des Kapitalismus“ sind prägnante Sätze aus Ihrem Film. Wie fänden Sie es, wenn jemand sich diese auf ein T-Shirt drucken würde?

Das fände ich super. Wenn ich mehr Zeit hätte, würde ich allein als Kommentar auf kapitalistische Verwertungsstrukturen, denen ich ja auch nicht entkommen kann und in denen ich mich bewege, wahrscheinlich selbst einen Merchandise-Shop aufmachen und ganz viele T-Shirts damit bedrucken.

Es wäre dann aber ein selbstironischer Shop. Ja. Ich meine, der Film läuft im Kino, das ist eine ganz klassische Aufwertungsform. Obwohl ich überlegt habe, ihn kostenlos ins Internet zu stellen. Dann wären vielleicht die interessanteren Dinge mit ihm passiert als jetzt, da er auf ein Publikum trifft, das ästhetisch, inhaltlich, politisch und filmmäßig vorgebildet ist. Durch die T-Shirts würden in jedem Fall Menschen, die nicht freiwillig ins Kino gehen, mit den Sprüchen konfrontiert. Haben Sie Ihren Film als Generationen- oder Gesellschaftsportrait angelegt?

Er ist ein Gesellschaftsportrait. Weil es schon um die Art geht, wie wir uns begegnen, und die Beschreibung der Räume, in denen wir uns begegnen, in denen sich natürlich auch Subjektivität herausbildet. Was es zum Beispiel bedeutet, wenn wir nur noch im Modus der Werbung miteinander sprechen, wenn unsere Beziehungen zu einem Markt werden, auf dem wir performen müssen: Was für eine Art von Mensch werden wir dadurch?

Warum ist Ihre Hauptfigur das melancholische Mädchen und keine Frau? Oder könnte es auch der melancholische Junge sein?

Am Anfang war nur der Filmtitel in meinem

Kopf, und es war klar, dass es irgendetwas mit einer Girl-Kultur zu tun hat. Dann wurde ich auf „Grundbausteine einer Theorie des jungen Mädchens“ des französischen Autorenkollektivs Tiqqun aufmerksam gemacht. Es war total verrückt: Mein erklärender Monolog hat bereits existiert, und in dem Buch wird ungefähr der gleiche Typus beschrieben, den ich im Kopf hatte. Darin geht es darum, dass der Neoliberalismus sich einen Typus Mensch schafft, durch den er sich möglichst ungehindert weiter ausbreiten kann. Und das ist eben das junge Mädchen, La Jeune Fille, das für die Jugendlichkeit und die Weiblichkeit steht. Die Figur ist eine Abstraktion und nicht geschlechtlich codiert. Wir sind alle melancholische Mädchen, auch die Männer. Warum haben Sie diese radikale Darstellungsform gewählt? Sie hätten doch auch eine sozialkritische Partykomödie drehen können.

Mir ist vor allem die Beschreibung von Zuständen und Strukturen wichtig. Deswegen habe ich eben genau nicht diesen dem Realismus oder Naturalismus verpflichteten Partyfilm gedreht. Denn ich glaube, um modellhafte Dinge erzählen zu können, muss man depsychologisieren. Wir sind umgeben von Filmen, die alles psychologisieren und als Einzelschicksale verkaufen wollen – aber eigentlich ähneln sich die Geschichten sehr. War es schwierig, den Darstellern die Gefühle auszutreiben?

Schon. Es ging darum, Kontrolle über den eigenen Körper zu gewinnen, die eigenen Impulse niederzudrücken, nicht in Kontakt mit dem Gegenüber zu treten und mechanischen Anweisungen und Bewegungschoreografien zu folgen. Im Grunde mussten sie dafür alles verlernen, was sie an der Schauspielschule gelernt haben. *Interview: Sven Wiebeck*



Regisseurin
Susanne
Heinrich

FOTO: IMAGO IMAGES